

Vorschlag der Stadt schockiert Z-Bau-Nutzer

„Grauensvoll, meine Existenz hängt da dran!“

Die derzeitigen Nutzer – unter anderem Kunstverein und Z-Bau GmbH – wurden von dem Vorschlag, den Z-Bau dichtzumachen, kalt erwischt. Ihre Stimmung schwankt zwischen Schock, Verständnislosigkeit und Widerstand.

„Es ist unfassbar“, lautete die erste Reaktion von Willi Reichel von der Z-Bau GmbH. Die Stadt hätte wissen müssen, worauf sie sich einlässt, als sie das alte Gebäude in den 90ern übernahm, sagt er. 2005 habe sich der Stadtrat mit 67 gegen eine Stimme für eine langfristige Nutzung des Z-Baus als Kulturzentrum ausgesprochen. „Wir haben uns darauf verlassen, viele, auch ich, haben ihre Jobs gekündigt, um sich der Arbeit im Kulturzentrum zu widmen.“ Mit einer Schließung würden zehn Jahre Arbeit in den Staub getreten. Er ist erzürnt über das Kulturreferat: „Es sollte jeden Kulturquadratmeter verteidigen wie eine Löwenmutter, anstatt solche Vorschläge zu machen.“ In den Z-Bau kämen jährlich 70000 Besucher. Gänzlich Nein würde der Hauptmieter Z-Bau GmbH nicht zu Ausweichquartieren sagen, allein es fehlt der Glaube, dass es vergleichbare Räume in Nürnberg gibt.

Auch Stephan Grosse-Grollmann, selbst Stadtrat der Guten und bei der Z-Bau GmbH, wundert sich über die Idee. Er versteht nicht, dass die Stadt sich 2008 für eine Sanierung ausspricht, jetzt aber plötzlich erst merkt, wie teuer das wird. „Dass eine Kanalisation nach 70 Jahren marode ist, ist nicht überraschend.“ Auch, dass die Amerikaner Gebäude mit DDT und PCB verseuchten, sei nicht neu. „Nebenan ist das Amt für Migration, das ist bereits saniert. Diese Sanierung hätte alle Fragen zu Kosten und Aufwand beantworten können.“

Zu Wort meldet sich auch der Kunstverein (KV), der im Z-Bau beheimatet ist: „Die Stadt Nürnberg verabschiedet sich von der einmaligen Chance, irgendwann ein subkulturelles Zentrum zu bekommen. Nach jahrelangen Sanierungsplanungen stehen nun Summen im Raum, die keiner mehr wirklich glauben kann“, sagt Hartmut Schirrmacher, Sprecher des KV. Man frage sich, so Schirrmacher, ob hinter dem Vorschlag der Stadt der politische Todesstoß für den Z-Bau stehe. Denn wie konnte man Sanierungskosten von 4,86 Millionen Euro für den ersten Bauabschnitt und zukünftige sechs bis elf Millionen Euro bisher „übersehen“? „Nach dem Kauf des Gebäudes hatte die Stadt sich bereits zur Sanierung durchgerungen“, wundert sich der Kunstverein. Die wirtschaftliche Entwicklung sei bei dieser Entscheidung vor zwei Jahren schon absehbar gewesen. Schon im Jahr 2008 hatte man dem Kunstverein alternative Räumlichkeiten in Aussicht gestellt, als das Sanierungskonzept vorgelegt wurde. Diese habe es jedoch weder damals gegeben, so der KV, noch gebe es sie heute.

„Noch vor einem Jahr wurde uns der Verbleib im Z-Bau zugesichert, jetzt stehen wir vor dem Abriss. Der KV setzt sich aufgrund dieser Situation weiterhin für den Erhalt des Z-Bau-Geländes als subkulturellen Veranstaltungsort ein und wird dort auch bleiben – mit oder ohne Sanierung!“ Allerdings scheint das nicht in Stein gemeißelt: Fände man eine neue Heimat innerhalb des Rings, „am liebsten in einem wirklich alternativen Kulturzentrum“, wäre ein Umzug denkbar.

Es sind mehrere Mieter, die im Z-Bau unterschiedliche Veranstaltungen organisieren. Unter ihnen ist Dominik Leinberger. Er betreibt den Zoom-Club, acht- bis zehnmal im Monat treten dort die unterschiedlichsten Künstler auf. „Es ist grauensvoll, meine Existenz hängt da dran“, sagt er der NZ. „Noch 2008 hat man uns gesagt, dass es weitergeht, und jetzt das.“ Er verstehe nicht, dass ausgerechnet das Kulturreferat den Vorschlag, den Z-Bau zu schließen, eingereicht hat. Es müsste doch eigentlich für Kulturzentren kämpfen.

Auch Manfred Schaller ist entsetzt. Der Maler und Grafiker hat seit einigen Jahren ein Atelier im Z-Bau. Der Z-Bau sei ein einzigartiger Ort, an dem sich unterschiedlichste Menschen begegneten. Allein deswegen sei eine Schließung nicht akzeptabel.